

Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich Samstags. Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsgebiete 20 Goldpfennig, für Arbeitsgebiete 40 Goldpfennig

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schiffleitungs- u. Geschäftsstell.: Duisburg, Stapellort 17. Fernruf 3366 und 3357. Schluß der Redaktion: Freitag morgens 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 51

Duisburg, den 20. Dezember 1924

25. Jahrgang

Adam Stegerwald 50 Jahre

Der 14. Dezember, der Tag, an dem Kollege Stegerwald sein 50. Lebensjahr vollendete, bedeutete eine Familienfeier für den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften. Wenn wir als Christl. Metallarbeiterverband aufrichtigen Herzens uns dieses Tages freuen und Stegerwald Glück wünschen, dann deshalb, weil wir den Wert und die ideale Höhe dieses Mannes als des ersten Führers der christlichen Gewerkschaften nicht nur schätzen, sondern weil zwischen ihm und uns die Spannkraft gleichen Willens und Strebens besteht.

Adam Stegerwald stammt aus einem Dorf im alemannischen Gebiet südlich des Mains. Die ländliche Tradition und Gesinnung, die Erdverbundenheit ist für ihn wie für manche andere christliche Gewerkschaftsführer weitreichend und bedeutungsvoll. Stegerwald bekam als Erbe jenes Stück gesunden Konserwativismus, dessen Grundgedanke darin besteht, daß jedes Geschlecht, jede Zeitepoche nur auf den Schultern der vorhergehenden wachsen kann und daß jeder Reiz, jeder gewalttätige Schritt das Wachstum hindert oder in falsche Bahnen lenkt. Das ist zwar anfänglich nur triebhaft gefühlt, aber es wächst bald über das Gefühl in das Reich zwingender logischer Gedanken. Jede Gesellschaft, Volk, Stand oder Gruppe sind innerlich konjunktiv, wenn sie bestehen wollen. Das Bestehende aber erhält sich nur durch neuschaffende Tat aller Einzelglieder und so ergänzen sich innerlich der echte konjunktive Gedanke mit dem echten demokratischen.

Es kommt nicht von ungefähr, daß diese beiden sich ergänzenden Ideen innere Grundlage der wirtschafts- und staatspolitischen Auffassung der christlichen Gewerkschaften wurden. Im Gegensatz zu dem auf der uneinheitlichen, zerstückelten, weltanschaulich atheistischen Basis sich aufbauenden sozialistischen Gedanken, dessen Endziel die Revolution war. Denn was „am Tage nach der Revolution“ sein sollte, darüber war sich kein Sozialist klar.

So konnte es nicht ausbleiben, daß beide Gruppen liberales kapitalistisches Großbürgertum und sozialistische antikapitalistische Massen sich feindlich der christlichen Gewerkschaftsbewegung entgegenstellten. Dem damals leider sekundiert wurde von sog. integrierten Kreisen. Je mehr die Gefahr steigt, um so stärker muß die Stunde der Führer finden. Laufende hat ein solcher Moment zermüht, seelisch und an den Nerven zerrüttet, niedergeworfen. Adam Stegerwald hat ein Jahrzehnt als Erster der Führer unserer Bewegung die ganze Wucht der Angriffe auf sich stützen lassen, aber er wuchs mit der Größe der Gefahr. Wer den Köhler-Prozess nachlieft, der das raffinierteste Intrigenspiel der Sozialisten zerlegt, am außerordentl. Gewerkschaftskongress in Essen 1912 teilnahm, auf dem die unbedingte Selbstständigkeit der christlichen Gewerkschaften auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens vor aller Welt proklamiert wurde, der fühlt es heute noch tief in sich nachzittern, als Dr. Brauns bezugnehmend auf ein bekanntes Schriftstück sagte: „Wir halten fest an Adam.“

Dieser Dreifrontenkrieg gegen Kapitalismus, Sozialismus und Integralismus, der von der christlichen Gewerkschaftsbewegung geführt wurde, stellt tatsächlich die schwerste Belastung dar, die einer Gruppe auferlegt werden kann. Daß unsere Bewegung siegreich gegen die Feinde vorzudringen konnte, ist neben der Disziplin und dem Opfermut der Kollegen zum weitaus großen Teil Verdienst und Tat des Kollegen Stegerwald.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung hatte bis zum Jahre 1918 außerhalb eines staatspolitischen Aufgabengebietes gestanden. Zwar hatte die christliche Gewerkschaftsbewegung schon auf dem Dresdener Gewerkschaftskongress 1912 die Gewerkschaftsbewegung als ein Organ der Volkswirtschaft hingestellt, das nur im Rahmen der gesamten nationalen Wirtschaft und als gleichberechtigtes Glied innerhalb der Gesamtheit betrachtet werden dürfte, aber die gegenwärtige Ansicht der größeren sozialistischen Bewegung und die Unernunft bürgerlicher Größen verhinderten die für die Umgestaltung der Wirtschaft notwendige Einordnung der Gewerkschaften.

Die Umwälzung von 1918 stellte die Gewerkschaftsbewegung mitten in die staatspolitische Arbeit. In Adam Stegerwald erwuchs der neue Typ des für das Ganze bewußt lebenden Menschen. Für ihn ist das Ganze, die Gesamtheit Ausgangspunkt und Beurteilungskriterium. Der Teil hat in seinen Interessen sich dem Ganzen anzuschließen, weil das Ganze die Teile tragen soll. So steht Stegerwald auch die politischen Faktoren im Volke und weiß er sie so nicht, stößt er auf den Widerstand — den offenen und stillen — so vieler Kreise. Er hat das tragische, weil auch heute noch unangewertete, Erbe Steins angetreten, der über Formalismus und engstirnigen Partei- und Gruppeneigenschaft hinweg die Einzelteile der Gesamtheit und dem obersten Lebensziel des Volkes, der Existenz und Kulturhöhe, unterwerfen wollte. Mit Stegerwald tritt der prägnante Kopf des Gewerkschaftlers und Staatspolitikers in die deutsche Öffentlichkeit.

Manche selbst in unseren Kreisen verstehen ihn nicht. Sie möchten ihn nur gewerkschaftlich haben. Stegerwald ist Gewerkschaftler durch und durch; aber er geht nur bis zu dem Punkte, wo Arbeiterinteresse und Lebensinteresse des Gesamtvolkes sich decken. Er lehnt bewußt jede Überbegriffung des Eigeninteresses ab, weil er Gesichtskenner genug ist, um zu wissen, daß sich das in irgend einem Stadium an dem betreffenden Stand selbst lösen wird. Daher ist für Stegerwald das Wort Volksgemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft nicht leeres Stroh oder gar Deklamation, sondern Wesensinhalt seiner Person.

Wir als Christl. Metallarbeiter begrüßen in Kollege Stegerwald den starken Führer der Gesamtbewegung und treuen Freund den weitläufigen Gewerkschaftler und zielklaren Staatspolitiker. Mit dem Jännerdruck zu seinem Geburtstag und dem Wunsche, daß er der Gesamtbewegung noch lange erhalten bleiben möge, verbinden wir

unser Treuwort:

Der Christliche Metallarbeiterverband steht hinter Stegerwald!

Preise und Produktionskosten

Die Debatte über diese Punkte nimmt einen immer breiteren Raum in der öffentlichen Aussprache ein. Es ist besonders in letzter Zeit sowohl über jeden einzelnen Punkt, wie auch über die wirklichen oder angeblichen Zusammenhänge zwischen denselben außerordentlich viel geredet worden.

Die Arbeitererschaft hat in der Tat alle Veranlassung, sich mit diesen Dingen zu befassen. Sie leidet zumeist zunächst unter den Auswirkungen einer starken allgemeinen Teuerung, die bei den heute noch geltenden Löhnen ihre Not außerordentlich verschärft. Sie hat somit nicht nur das Recht, sondern auch im Interesse ihrer Selbsterhaltung die Pflicht, den Kampf gegen die übermäßige Preistreiber mit aller Energie zu führen. In der Teuerung will natürlich niemand schuld sein. Der eine Teil schiebt es auf den andern. Da werden alle möglichen „Ursachen“ ins Feld geführt. Der eine weist hin auf die gestiegenen Steuern, der andere redet von der gewaltigen Frachtkostensteigerung, ein dritter deutet an, daß die Preistreigerung auf die „ganz natürliche Erscheinung“ zurückzuführen sei, daß der Goldwert an sich um ein Drittel und mehr gesunken sei.

Wir wollen gewiß nicht verkennen, daß die Lasten, die auf der Produktion und der Warenverteilung ruhen, gestiegen sind. Aber diese Lastensteigerung macht den Umfang und das Ausmaß der Preissteigerung nicht berechtigt. Es ist indes bequemer, an den Hauptursachen der Teuerung vorbeizugehen. Sicher ist dabei das eigene schlechte Gewissen der betreffenden Kreise leitend. Mit aller Deutlichkeit hat der Deutsche Gewerkschaftsverband den Finger auf die eigentlichen Ursachen der allgemeinen Teuerung gelegt. Er nennt dabei in erster Linie das Vorhandensein zu vieler verteuerten Zwischenglieder im Handel. Die Tatsache, daß der Handel überbelegt ist, wird ja heute auch vom Handel nicht bestritten. Bestreiten will man indes, daß der Handel zu große Gewinne mache. So verjucht in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 6. Dezember 1924 ein Dr. E. Niewöhner von Gelsenkirchen diesen „Beweis“ zu führen. Er schreibt dabei folgendes:

„Man folgert, daß durch diese Zwischenschaltung neuer Glieder der Güterumlauf verlängert und weil jedes Glied um seiner Existenz willen verdienen müsse, eine entsprechende Teuerung der Waren herbeigeführt würde.“

Diese Wirtschaftslogik ist zu schematisch und übersteht die Tatsache, daß nur in Zeiten einer großen Güternachfrage, wie sie die hinter uns liegende Inflationszeit darstellte, vom Warenbesitzer Preise diktieren und somit unangemessene Verdienste erzielt werden können. Sie berücksichtigt nicht, daß in dem Augenblick des Warenüberflusses bzw. dem Nachlassen der Nachfrage eine erhöhte Zahl von wirtschaftlichen Existenzen eine Konkurrenzverschärfung mit sich bringt, die Verdienste unter Umständen völlig ausschließt.

Der Syndikalismus und Kartellgedanke ist ja daraus hervorgegangen, daß die allzuvielen Produktionsbetriebe sich gegenseitig einen solchen Wettbewerb schufen, daß eine Rentabilität der betreffenden Gewerbegebiete ausgeschlossen war. So führt auch die gegenwärtige Überlegung des Handels dazu, daß in vielen Fällen ohne irgend einen Gewinn verkauft wird.

Auch die gegenwärtige Ausgestaltung des Reklamewesens, die geradezu an amerikanische Zustände grenzt und das Wiederaufleben des Zugabe- und Kadatowesens sind ein wirklicher Ausdruck dafür, daß man unbedingt einen Umsatz erzielen will, aus Gründen des gewaltig gestiegenen Aufwandsapparates. In einem solchen Zeitpunkt ist die Preisstellung so, daß kaum größere Verdienste erzielt werden können.

Der gute Mann merkt offenbar nicht, wie sehr er sich und seine Sache in die Lunte reißt. Er führt u. a. an, daß der Kartell- und Trustgedanke aus dem Willen geboren sei, die Preise zu halten. Er weist auch auf die amerikanische Ausgestaltung des Reklamewesens hin. Schon diese Dinge an sich müssen preistreuernd wirken. Die Behauptung indes, daß der Zwischenhandel nicht verdienet, trifft im allgemeinen nicht zu. Es steht im Gegenteil fest, daß in zahllosen Fällen der Gewinn im Handel zu hoch ist. Wir wollen nur ein Beispiel aus dem praktischen Leben anführen. Eine bedeutende Firma im Industriegebiet stellt eine Maschine her, die sie ab Werk zum Preise von 38.— M an den Handel abgibt. In Berlin kostet diese Maschine 85.— M. Der Handelspreis ist also mehr als doppelt so hoch wie der Werkspreis, trotzdem in letzterem noch der Materialpreis und der Lohnanteil, letzterer mit 7.— M. steht. Eine solche Methode ist grober Unfug und kann gar nicht scham genug gebrandmarkt werden. Hier liegt die eigentliche Hauptursache der Teuerung, die Gewinnsucht, der frasse Egoismus, an dem man so gerne „hämig“ vorbeiziehen möchte. Nein, wir haben alle Veranlassung, mit aller Deutlichkeit auf diese Triebkräfte hinzuweisen. Unsere Gruppen und besonders die Kartelle hätten hier eine dankbare Aufgabe, durch Sammlung gleichartigen Materials und dessen geeignete Verwertung vieles für die Arbeiter zu tun, umso mehr als man allzugerne das Streben der Arbeitererschaft nach einer ausländischen Lebenshaltung als Ursache der Teuerung zu bezeichnen versucht. Das oben angeführte Beispiel zeigt schon recht deutlich, wie gering der Lohnanteil am Preis des Produktes ist. Diese Tatsache findet in einem Artikel von Dipl.-Ing. Dransfeld, veröffentlicht in Nr. 290 der „Deutschen Bergwerkszeitung“, ihre Bestätigung. Dransfeld führt darin aus, daß die Kostenrechnung der Industrie falsch sei. Er betont, daß es ein Beginnen an falscher Stelle ist, die Kostenrechnung des industriellen Produktes zuerst als Lohnfrage zu erheben. Es erscheint viel wichtiger, der rentabelsten Ausnutzung des vorhandenen Apparates unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Als solche bezeichnet er u. a. die Normierung und Typisierung der Fabrikationsartikel. Der Verfasser sagt dann zum Schluß seines Artikels folgendes:

„Aus der Fülle der Einblicke, die uns diese Kostenrechnung bringt, sei nach besonders hervorzuheben, daß wir uns auf einer Bahn befinden, wo die Löhne im Reinen spielen werden, dahingegen die gleichbleibenden Umkosten infolge fortgesetzter neuer Maschineninvestitionen das Schwergewicht der industriellen Kostenrechnung aufnehmen müssen. Im Zusammenhänge damit mag es auch gestattet sein, darauf hinzuweisen, daß die Lohnfrage eines besonderen Studiums wert ist. Es ist kein Zufall, daß die bestorganisierten Betriebe die höchsten Löhne bezahlen und die billigsten Produkte erzeugen. Meistens ist dort, wo der Preis abgebaut durch verminderten Arbeitslohn erreicht wird, der Betrieb nicht in der oben geschilderten Form geleitet. Wir müssen auch dies einmal klar aussprechen, weil die richtige Erkenntnis nach jeder Richtung hin uns alle am besten vorwärts bringt.“

Darin liegt gewiß viel Wahres. Wir können aber immer und immer wieder nur auf die Notwendigkeit zweckentsprechender Betriebsorganisation hinweisen. Und das haben wir redlich getan. Wenn aber unseren Forderungen und Hinweisen kein Gehör geschenkt wird, dann gibts für uns nur eine Möglichkeit, und das ist eine der gegenwärtigen Preisgestaltung entsprechende Steigerung des Lohnes. Und eine solche erzielen wir nur durch unsere gewerkschaftliche Arbeit.

Deflatierte Mitglieder

Ein Kollege aus dem Industriegebiet schreibt uns folgenden Brief:

„In einem Aufsatz in der vorigen Nummer unseres Verbandsorgans wurde auf die Notwendigkeit der Einführung der Mitglieder hingewiesen. Dabei wurde auch bemerkt, daß besonders in letzter Zeit der Ruf nach Einführung besonderer Beitragsklassen für einzelne Sparten, z. B. für Hilfsarbeiter, erhoben wurde. Ich bin selbst Hilfsarbeiter und gehöre ununterbrochen seit dem Jahre 1905, also seit 19 Jahren unserem christlichen Metallarbeiterverbande an. Mit einigen Unterbrechungen besleide ich seit nahezu 10 Jahren in unserem Orte das Amt eines Vorstandsmitgliedes und Vertrauensmannes. Ich habe deshalb doch Gelegenheit gehabt, manche Erfahrungen auch in Beitragsfragen zu sammeln. Dabei war mir eines besonders interessant. Bei meiner Einkassiererarbeit — ich bediene 25 Kollegen — habe ich den größten Widerstand gegen eine entsprechende Beitragszahlung nicht bei den tatsächlich noch sehr niedrig entlohnten Hilfsarbeitern, sondern bei den Kollegen gefunden, die infolge ihres höheren Verdienstes sehr wohl in der Lage wären, ohne besondere Schwierigkeiten den höchsten Beitrag zu zahlen. Hier habe ich wenigstens den größten Widerstand gefunden, wenn ich die Forderung nach dem Beitrag der 1. Beitragsklasse stellte. Ich nehme an, daß es nicht überall so ist. Jedenfalls wissen wir Hilfsarbeiter insbesondere, wie viel gerade für uns von einem finanzstarken Verband abhängt. Und gerade wir wären für, wenn wir unseren Verband nicht nur aller Kraft wieder finanziell auf die Höhe bringen wollten. Wir wissen, daß, wenn der Vorstand in der Beitragsfrage zu seinem Entschluß und Beschluß gekommen ist, dann nur sehr wichtige Gründe leitend gewesen sein müssen. Ich bin mir mit meinen Kollegen aus meinem Vertrauensmännerbezug darin einig, daß wir unsere Verbandsleitung in dem Bestreben, unseren Verband wieder finanzkraft zu machen, unterstützen werden. Wir wissen, daß wir uns damit selbst dienen.“

Anmerkung der Redaktion: Wir veröffentlichen diesen Brief, weil er einer vorbildlichen Einstellung in der Beitragsfrage Ausdruck gibt. Wenn alle Kollegen so dächten, dann ständen wir finanziell sicher besser da. Im übrigen muß es unsere Sorge sein,

ohne Rücksicht auf die Spartenzugehörigkeit unseren Verband wieder auf die alte finanzielle Höhe zu bringen. In dieser Sorge müssen sich alle Kollegen, ob Fach- oder Hilfsarbeiter, einig sein.“

„Unser Unternehmer gibt von selbst Lohnzulagen“

„deshalb brauchen wir keine Organisation.“ Das klingt so schön und lieb wie ein Märchen. Aber es ist leider auch ein Märchen. „Treue“ Kumpels der Firma Schichau in Danzig bildeten sich ein dieses Märchen sei Wahrheit, verließen die Organisation, sperrten die Mäuler auf und hofften, daß die gebrauchten Tauben in Gestalt von Lohnhöhungen freiwillig hineinfliegen würden. Sie hatten die Rechnung ohne den Unternehmer gemacht.

Am Dienstag, dem 12. November war es, als der Obmann des Betriebsausschusses der Firma Schichau bei der Direktion vorstellig wurde und um eine Lohnhöhung bat, jondern konnte man dort nicht mehr. Die Direktion erklärte, daß zunächst in Elbing, dort ist die Stammwerk, eine Genehmigung zur Aufbesserung der Löhne eingeholt werden müsse. Nach acht Tagen ließ die Direktion den Obmann des Arbeiterausschusses rufen und erklärte ihm, daß die Inhaber der Schichauwerk in Elbing einer Lohnzulage zugestimmt haben. Auf die bescheidene Anfrage, in welcher Höhe die Zulage bemessen sei, erklärte die Danziger Direktion dem Obmann, das werde ich Ihnen morgen sagen. Am nächsten Tage wurde dem Obmann des Arbeiterausschusses sodann mitgeteilt, daß die Lohnzulage 3-4 Pf. pro Stunde betragen sollte. Auf die Frage, ob alle Arbeiter diese gleiche Zulage erhielten, wurde gesagt: „Nein, nur die Arbeiter und die besten Arbeiter des Wertes.“ Auf die weitere Frage des Obmannes, wer die besten Arbeiter bestimme, erklärte die Direktion, daß die Meister diese Arbeiter auszuwählen werden.

Wie sieht nun die Auswahl der besten Arbeiter aus? In einer Abteilung dieses Wertes sind 35 Arbeiter beschäftigt. Der Meister hatte eine Liste mit zwölf der „besten Arbeiter“ aus dieser Abteilung fertiggestellt. Doch der Oberingenieur R. machte durch sechs Mann einen Strich. Jedoch auch die noch übrig bleibenden sechs Arbeiter dieser Abteilung galten nicht alle als die besten.

Arbeiter. Von diesen sechs Mann wurden nochmals zwei Mann gestrichen, sodass in dieser Abteilung einschließlich der Vorarbeiter nur vier Mann stehen blieben. Das sind im ganzen nicht einmal ein Zehntel der Belegschaft, die diese Zulage erhalten. So steht die Zulage aus, die ohne Gewerkschaftsbeiträge erlangen wird. Ja, ja, der Herr gibt von selbst die Zulagen und wachseln Ob die Kollegen jetzt daraus die notwendige Schlussfolgerung ziehen und sich organisieren?

Härterarbeiter und Achtstundentag

Unter denjenigen Arbeiterkategorien, die unter allen Umständen möglichst bald den Achtstundentag wieder haben müssen, gehören auch die Härterarbeiter.

Auf der Rhönig, Abt. Westf. An. on Lippstadt, besteht seit einigen Jahren ein solcher Betrieb. Von Anfang an wurde die Werksleitung auf die große Gefahr der Bleierkrankungen hingewiesen. Die Werksleitung stellte die Mängel seit von Bleierkrankungen in Abrede. Die gesundheitlichen Verhältnisse seien außerordentlich gut, und die Bleierkrankungen existieren meistens nur in der Einbildung der Arbeiter. Im Laufe der Jahre sind wiederholt Erkrankungen festgestellt worden und einige Arbeiter haben aus dem Betriebe ausgeschieden müssen. Nach einer neueren Verordnung müssen jetzt die Härterarbeiter von Zeit zu Zeit sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen. Schon bei der ersten Untersuchung wurden einzelne Arbeiter als bleikrank befunden und mussten aus dem Betriebe entfernt werden. Bei der letzten Untersuchung am 27. 11. 1924 wurden unter rund 50 Arbeitern über 30 Arbeiter mit Bleierkrankung festgestellt.

Hier muß unbedingt Abhilfe geschaffen werden, wenn nicht ein großer Teil der Belegschaft allmählich verreckt werden soll. Dazu tritt noch die Gefahr, daß auch die Familien der betr. Kollegen an die Dauer verreckt werden. Von ärztlicher Seite wurde uns mitgeteilt, daß ein Gramm Bleisulfid zu einer chronischen Bleivergiftung genügt. Dieses Gramm hat ein Arbeiter in drei Jahren nach Hause geschleppt, wenn er jeden Tag ein Milligramm mit der Wäsche usw. heimbringt. Es wird daher die Frage zu erörtern sein, ob neben der peinlichsten Beobachtung der Gesundheitsvorschriften im Betriebe auch eine Belieferung und Reinigung von Wäsche und Berufskleidung der betr. Arbeiterseite seitens der Firmen stattfinden kann.

Außerdem muß gerade für diese Arbeiterkategorien eine bessere Entlohnung Platz greifen. Nach einem Gutachten einer bekannten medizinischen Kapazität Anfangs 1924 wurde als Hauptgegenstand gegen Bleierkrankung fetter Nahrung, Speck und dergl. angegeben.

Dieserigen Kollegen, die bereits als bleikrank aus ihrem Beruf ausgeschieden sind, müssen als unfallverletzte behandelt und abgefunden werden.

Wir werden diesen betr. Kollegen in der weitgehendsten Weise Rat und Unterstützung zu teil werden lassen. Vor allen Dingen aber hoffen wir, daß der ersuchte Achtstundentag für die schwerbedrohten Härterarbeiter nicht lange mehr auf sich warten läßt. Jedoch wird er nur dann kommen und sich halten lassen, wenn die Kollegen in der Gewerkschaftsarbeit nicht erlahmen.

Die Notlage der Wertspensionäre

Wir haben uns bereits mehrfach mit der Not der Wertspensionäre im allgemeinen befaßt und Forderungen zu ihrer Verringerung gestellt. Ein spezieller Fall, wie sehr sich der Christliche Metallarbeiterverband vor allem anderen auch die Notlage der Wertspensionäre angelegen sein läßt, beweist die Denkschrift der Verwaltungsstelle Essen unseres Verbandes zu dieser Frage, die dem Reichsanwalt Marx gelegentlich seines Verweilens in Essen Anfang Dezember überreicht wurde. Am Montag, dem 1. Dezember, demittags, empfing der Reichsanwalt die Abordnung, die aus Vertretern des Christlichen Metallarbeiterverbandes, aus christlich-organisierten Betriebsratsmitgliedern der Pensionisten- und Wertspensionären bestand. Der Herr Reichsanwalt erkannte die große Notlage der Pensionäre an, wies aber auf die Schwierigkeiten einer von Staats wegen einzuleitenden Besserung hin, verpackt andererseits, nichts unversucht zu lassen, soweit es in seinen Kräften stünde, zu helfen. Das Reichsfinanz- und Arbeitsministerium würde er baldigst in Kenntnis setzen. Dem Herrn Reichsanwalt ist seitens der örtlichen Verbandsleitung eine Denkschrift überreicht worden, die folgenden Wortlaut hat:

Sehr geehrter Herr Reichsanwalt!

Die Ortsverwaltung Essen des Christlichen Metallarbeiterverbandes erlaubt sich, Ihnen, Herr Reichsanwalt, nachstehende Eingabe zur wohlwollenden Berücksichtigung ergeben zu unterbreiten. Auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes wurde im Jahre 1884 die Arbeiterpensionenkasse für die Gußstahlfabrik der Firma Krupp in Essen errichtet. Jeder Arbeiter war verpflichtet, dieser Kasse beizutreten. Entsprechend den Satzungen dieser Kasse wurde

als Eintrittsgeld das 1 1/2fache des Tagesverdienstes und 2% Proz. des Lohnes als Beitrag bei den regelmäßigen Lohnzahlungen in Abzug gebracht. Beim Ausscheiden eines Arbeiters wurden die bis dahin gezahlten Beiträge wieder zurückerstattet noch in irgend einer Form zur Anrechnung gebracht, so daß die Ortsverwaltung Essen des Christlichen Metallarbeiterverbandes schon im Jahre 1908 Veranlassung nehmen mußte, auf dem Klagenwege die Rechte der Arbeiterseite wahrzunehmen und zu beantragen, eine grundsätzliche Neuordnung der Satzungen der Pensionistenkasse vorzunehmen. In den nachfolgenden Jahren wurden verschiedentlich die Satzungen geändert, dabei gewisse Erleichterungen geschaffen, jedoch wurde grundsätzlich an der Verpflichtung festgehalten, daß jeder Arbeiter Mitglied der Kasse sein muß.

Im Laufe der Jahre konnte die Pensionistenkasse ihren Vermögensbestand in einem ganz erheblichen Maße steigern, so daß am 31. Dezember 1914 ein Vermögen von 3 1/2 Millionen Goldmark vorhanden war. Das Vermögen dieser Kasse wurde entsprechend den gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen zum überwiegenden Teil in Reichs- und Staatspapieren angelegt.

Der Mitgliederbestand im Jahre 1914 betrug im Durchschnitt 38 589. Außerdem waren am 31. Dezember 1914 vorhanden 2520 Mitgliederpensionäre, insgesamt 4329, die im Jahre 1914 eine Ausgabe von 2 477 000 M. einschl. der Ausgaben für Halb- und Vollwaisen verursachten. Im Durchschnitt betrug die unter Anrechnung der halben Invaliden- und Unfallrente ausgezahlte Pension in der bei den pensionierten Mitgliedern rund 700 M. jährlich und bei Witwen rund 350 M.

Das Vermögen der Kasse betrug am 1. Oktober 1924 4000 Millionen Papiermark.

Mitgliederpensionen wurden am 1. Oktober 1924 an 4095 Personen gezahlt, die eine Ausgabe von durchschnittlich 75 000 M. monatlich verursachten.

Witwenpensionen wurden an 2681 Witwen gezahlt, die eine Ausgabe von 32 000 M. monatlich verursachten.

Waisenpensionen wurden an 113 Personen gezahlt, die eine Ausgabe von 600 M. monatlich verursachten.

6889 Pensionsempfänger verursachten also eine Ausgabe von 107 600 M. monatlich.

Aus dieser Zusammenfassung ist zu ersehen, daß am 31. 12. 1914 das Vermögen der Kasse rund 3 1/2 Millionen Goldmark betrug und für die laufenden Pensionen im Jahre 1914 ein Betrag von 2 477 000 Goldmark verausgabt wurde.

Am 1. 12. 1923 wurde die Pensionistenkasse auf Antrag der Firma Krupp geschlossen.

Pflichten und Rechte der Mitglieder ruhten, weil infolge der ungeheuren Geldentwertung das Vermögen der Kasse vollständig verloren gegangen war. Trotz wiederholter Anregungen seitens der Arbeiterseite und insbesondere des Arbeiterrats hat die Firma sich bis zum heutigen Tage nicht bereit erklärt, die Arbeiterpensionisten in einer neuen Form wieder aufleben zu lassen. Die augenblicklich laufenden 6889 Pensionen verursachen eine Ausgabe von rund 107 600 M. monatlich, die aus der Geschäftskasse der Firma bestritten werden. Von den 4095 Männerpensionären erhalten rund die Hälfte aller vorhandenen Pensionäre eine Pension von monatlich nur 15 M. Die Bezüge der anderen Hälfte schwanken zwischen 15 und 25 M. monatlich. Die Witwenpensionäre erhalten einen Betrag von monatlich 12 M. Für Vollwaisen wird ein Betrag von monatlich 5 M. gezahlt.

Diese äußerst niedrigen Pensionen, die nach durchweg 15 bis 30, ja 40jähriger Tätigkeit der Firma Krupp gezahlt werden, reichen nicht einmal aus, um das nackte Leben zu fristen. Es herrscht daher bei den Arbeiterpensionären eine ungeheure Not, die bei einer Reihe von Pensionären um so drückender ist, weil sie noch pflichtig sind zu ernähren haben. Viele private Hausbesitzer und auch selbst die Wohnungsverwaltung der Firma Krupp sehen sich veranlaßt, infolge der vorherrschenden großen Notlage die Mietbeträge auf Monate hinaus zu stunden. Ob eine Zahlung der Mietschuld überhaupt möglich wird, ist nicht zu übersehen.

Laut gesetzlicher Bestimmung mußte das Vermögen der Pensionistenkasse mündelsicher, d. h. in Reichs- und Staatspapieren angelegt werden. Durch die Inflation trat vollständige Entwertung des Vermögens ein.

Die Arbeiterseite war durch die Maßnahme der Firma verpflichtet, der Kasse beizutreten und Beiträge zu leisten. Für den Staat sowohl als auch für die Firma Krupp dürfte somit die Beipflichtung bestehen, den Wertspensionären, die durch staatliche und werklliche Zwangsmaßnahmen schwere Verluste erlitten haben, zu helfen.

Aus diesen Gründen erlauben wir uns, sehr geehrter Herr Reichsanwalt, folgende Vorschläge zur Verringerung der Notlage der Wertspensionäre zu machen:

- 1. Geldmittel noch vor dem Weihnachtsfeste bereit zu stellen, damit die bitterste Not von diesen Pensionären ferngehalten wird;

2. Durch Flüssigmachung von Krediten der Firma Krupp u. a. Gelder aus Staatsmitteln zur Verfügung zu stellen, um eine 1 1/2 bis 2fache Erhöhung der ausserordentlich gestiegenen Pensionsbeträge zu ermöglichen, falls die Geschäftslage der Firma es nicht zuläßt, weitere Mittel für die Erhöhung der Pensionen aus der Geschäftskasse zur Verfügung zu stellen.

Wir erlauben uns, darauf hinzuweisen, daß seitens des Christlichen Metallarbeiterverbandes bereits früher verlangt wurde, in Angliederung an die Reichsversicherungsordnung Pensionistenklassen zu schaffen, die die gesamte Arbeiterseite der Großindustrie erfassen.

Wir überreichen Ihnen, sehr geehrter Herr Reichsanwalt, ergebenst diese Eingabe mit dem höflichen Entzeden, den hier geschilderten Verhältnissen Ihre besondere Aufmerksamkeit schenken zu wollen und den unter 1. und 2. gemachten Vorschlägen weitestgehend Rechnung zu tragen.

Die tatsächlich vorhandene große Not der Kruppischen Arbeiterpensionäre veranlaßt uns, diesen ungewöhnlichen Weg zu beschreiten und gibt uns andererseits die begründete Hoffnung, daß seitens des Herrn Reichsanwalters alles getan wird, um diese ersehnte Not recht bald zu lindern.

In der sicheren Erwartung, daß auch die Reichsregierung diesen Verhältnissen Rechnung trägt, zeichnet

mit vorzüglicher Hochachtung
Christlicher Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Essen,
J. A. Wilsch, Grone.

Wir hoffen und erwarten, daß die Reichsregierung die Frage zur Verringerung der Notlage der Wertspensionäre damit als gemein aufgreift und die Mittel zur Verfügung stellt, die notwendig sind.

„Wir können billiger liefern“

Die deutschen Arbeitgeber jammern über die mangelnde Weltbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie und schoben die Schuld dafür auf die hohen Löhne und die falsche Lohnpolitik der Gewerkschaften. Daß sehr viel Gefunnen bei den Klagen der Arbeitgeber ist, zeigt das Schreiben einer Zürcher Firma für Blei- und Schornsteinanlagen, die sich in der Schweiz zur Ausführung von Arbeiten empfiehlt. In diesem Schreiben heißt es:

„Bei Vergebung Ihrer Arbeiten bitten wir Sie, uns berücksichtigen zu wollen, weil wir Ihnen einige Vorteile bieten können, da wir bis heute in der billigsten Berechnung konkurrenzlos sind.“

Wir bemerken noch, daß die Arbeiten ca. 80 bis 100 Prozent billiger ausgeführt werden, da in der Schweiz ein Spezialarbeiter einen Stundenlohn von mindestens 2,80 Franken hat, Sie aber bei uns in Vorrath einen solchen von nur höchstens 0,80 Frank bezahlen.“

Von Weltbewerbsfähigkeit ist in diesem Schreiben keine Rede, geschweige denn, daß über die „zu hohen Arbeitelöhne“ in Deutschland Klage geführt wurde. Aber der Arbeiterseite gegenüber behauptet man das gerade Gegenteil.

Zur Nachahmung empfohlen

Es ist eine gewerkschaftliche Selbstverständlichkeit, daß dort wo man in der Verarbeitung seine Pflicht tut, stets auch Erfolge erzielt werden. Ein neuer glänzender Beleg dafür bietet ein Bericht unserer Ortsverwaltung A. H. über das Ergebnis ihrer Hausagitation im Oktober u. November. Es wurden im einzelnen erzielt durch Neuaufnahmen 162, durch Uebertritte 16, durch Wiedereingewinnung 45, Gesamtzahl 223. Dieser Erfolg wurde erzielt durch die Arbeit von 66 Mitarbeitern. Wer macht's nach?

Sozialistisch-kommunistische Bruderliebe

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hatte als getreuer Schlepptreuer der Sozialdemokratie einen Wahlausruf erlassen, der zur aktiven Unterstützung der sozialistischen Partei aufforderte. Eine derartige Beeinflussung der „freien“ organisierten Arbeiter- und Angeestelltenchaft wollen sich die Kommunisten begrifflicherweise nicht gefallen lassen und in einigen Abwehrtiteln wird versucht, das drohende Unheil abzuwenden. Auf Grund der früher im sozialistischen Elternhaus genossenen Erziehung und Bildung berichtet dann die „rote Tribüne“, Nr. 216, 1924, von dem „unglaublichen Skandal“ und sozialistischen Wahlschwindel. Viel sind die Kommunisten zweifellos gewöhnt, aber so drückt man sich aus: „dieser Skandal übersteigt alles von den Goldnechten der sozialistischen Blutjauger bis her Geleistete“. Während die Sozial-

Die technische Erfindung

Dipl.-Ing. Beebeed.

I.

Die letzten 100 Jahre umspannen das Zeitalter der Erfindungen. Probleme, deren Lösung ernste Forscher früher für unmöglich erklärt haben, sind heute zur Wirklichkeit geworden. Selbst dem Laien, der den Fragen der Technik fernsteht, drängt sich der gewaltige Fortschritt der angewandten Wissenschaft unabweislich auf. Die tierische Kraft scheint fast ganz zu verschwinden und durch die Maschine ersetzt zu werden. Die schwerfällige Pferdebahn ist der flink-elektrischen, die langsame Droschke dem schnellen Automobil gewichen. Auf dem Felde pflügt und erntet der Traktor. In der Luft segeln das Luftschiff und das Flugzeug. Obgleich die Erfindung des Flugzeuges keine 20 Jahre alt ist, übertrifft es die Ausdauer der langliegenden Schwalbe und an Flughöhe den stolzen Adler. (Ueber das Rotorschiff haben wir bereits berichtet.)

Die Menschen sehen die Erfolge der Erfinder, aber nicht die vielen Mühen, Sorgen und Entbehrungen, unter denen sie ihr Ziel verfolgt haben, denn eine Erfindung tritt nicht in ihrer Vollendung hervor, wie Athene aus dem Haupte des Zeus, sondern es bedarf langen Suchens und mühevoller Arbeit, ehe der Weg gefunden ist, durch den eine vielleicht plötzlich auftauchende Idee praktisch brauchbar ist.

Diesel, der Erfinder des Dieselmotors, sagt: „Eine Erfindung besteht aus zwei Teilen: Der Idee und ihrer Ausführung.“

Er fragt weiter: Wie entsteht die Idee?

Mag sein, daß sie manchmal blitzartig auftaucht, meistens wird sie aber durch mühevollen Suchen aus zahllosen Irrwegen langsam herausgeholt. Er selbst ist ein lehrreiches Beispiel für einen Erfinder, der durch angestrengtes Nachdenken seine Idee verwirklicht hat.

Zu Jahre 1878 sah er im Kolleg des Professors Linde des Münchener Polytechnikums, als dieser seinen Zuhörern den Carnotischen Kreisprozess erklärte und ausführte, daß bei der höherem Zustandänderung eines Gases alle zugeführte Wärme in Arbeit verwandelt werde, da schrieb er an den Rand seines Kollegheftes: Studieren, ob es nicht möglich ist, die Hoherweise praktisch zu verwirklichen. Er sagt selbst: Das war noch keine Erfindung, auch nicht die Idee dazu. Der Wunsch der Verwirklichung des Carnotischen Kreisprozesses beherrschte fortan mein Denken. Der Gedanke verfolgte mich unausgesetzt.

Erst im Jahre 1893, also 15 Jahre später, konnte er seine ersten Patente anmelden, welche seine Idee verfertigten.

Ebenso ist Watt, der Erfinder der Dampfmaschine, erst allmählich auf die Ausführungsform, eine Dampfmaschine mit Kondensator zu bauen, gekommen. Er hatte ein Modell einer Newcomen'schen Dampfmaschine, die nur eine hin und hergehende Bewegung keine drehende Bewegung hatte, zu reparieren. Er wurde mächtig gefaßt von dem Gedanken, diese Maschine zu verbessern. Obgleich er ein einfacher Instrumentenmacher war, beschäftigte er sich eingehend mit der schwierigen Wissenschaft der Vorgänge bei der Bildung des Dampfes und seiner Arbeitsweise, die er zum Teil selbst geschaffen hatte.

Sein Freund, Professor Robinson, sagte von ihm: „Jedes Ding war für ihn der Anfang eines ersten Studiums, und ich wußte, daß er nicht davon ablassen würde, bis er entweder seine Nutzlosigkeit bemerken oder etwas daraus gemacht haben würde.“ Nachdem er lange Zeit im Dunkeln getapelt hatte, wurde es endlich Licht. In seiner einfachen Weise ergabte er in einem Brief, wie er auf die Erfindung des Kondensators gekommen ist.

In einem schönen Sonntagnachmittag ging ich spazieren. Ich dachte über meine Maschine nach, und mir kam der Gedanke, daß der Dampf als elastischer Körper in einem luftleeren Raum rasch einströmen würde. Wenn daher zwischen dem Dampfzylinder und einem luftleeren Gemäß eine Verbindung hergestellt würde, so würde er rasch hineinströmen und darin kondensiert werden.“

Er nannte seine Erfindung später in seiner Beiseidenheit nicht so groß, wie sie scheint. Die Geschichte ist gerechter gegen ihn gewesen. Wir wissen, daß seine Erfindung eine Frucht angestrengtesten Nachdenkens ist.

Ideen sind wertlos, wenn sie nicht durch die Praxis erprobt sind. Sie sind, wenn ich so sagen darf, 5 Prozent, die Ausführung 95 Prozent der Erfindung. Diesel sagt treffend:

„Eine Erfindung ist niemals ein rein geistiges Produkt, sondern nur das Ergebnis des Kampfes zwischen Idee und körperlicher Welt. Immer liegt zwischen der Idee und der fertigen Erfindung die eigenartige Arbeits- und Lebenszeit. Die Entdeckung der Idee ist die freudige Zeit der schöpferischen Gedankenarbeit, da alles möglich erscheint, weil es noch nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat. Die Ausführung ist die Zeit der Schaffung aller Hilfsmittel zur Verwirklichung der Idee, immer noch schöpferisch, immer noch freudig, die Zeit der Ueberwindung der Naturwidrigkeiten, aus der man gestählt und erhöht hervorgeht, auch wenn man unterliegt.“

In der Ausführung scheitern die meisten Erfinder, selbst wenn die Idee gut ist. Belsaß fehlten ihnen die Mittel, den Versuch

zu machen, da die meisten technischen Erfindungen sich mit Verbesserungen von Maschinen und Apparaten befassen, welche dem Erfinder ohne weiteres nicht zugänglich sind.

Bei der Annahme von wirklichen und vermeintlichen Erfindungen, welche gemacht werden, steht der Fabrikant mit Recht einer solchen mißtrauisch gegenüber, besonders, wo er ein gewisses Kapital zur Erprobung derselben wagen muß.

Diesel hatte das Glück, zwei große Firmen, Krupp und Maschinenfabrik Augsburg-Würzburg, für seine Patente zu interessieren. Diese beiden Firmen einigten sich, ein Laboratorium auf gemeinsame Kosten einzurichten, wo er mit unbeschränktem Mitteln eine solche Maschine bauen konnte, wie sie nach seiner Ansicht für die Praxis ausgeführt werden mußte. Mit großer Energie machte er sich an die Arbeit.

Er schreibt, daß er nach einem halben Jahr den ersten Versuch machen konnte und erzählt dann in seineresselnden Weise weiter: „In Gegenwart meines Freundes Vogel wurde die erste Einprüfung von Brennstoff, und zwar mit Benzin vorgenommen. Wir beide erwarteten die Wirkung in hochgeleiteter Aufregung. Die Zündung erfolgte sofort und gab Explosionsstößen bis zu 80 Atmosphären.“

In Wirklichkeit war der Druck noch höher, denn der Indikator wurde unter heftigster Explosion zerstört, und dessen Stücke flogen an unseren Köpfen vorbei. Dem Motor selbst war nichts passiert, war er doch für sehr hohe Drücke vorgeesehen und gebaut wie eine Kanone.

Nachdem wir uns von unserem Schrecken erholt hatten, war doch unsere Freude groß, denn daß sich die Verbrennung automatisch als Teil des Verfahrens einstellte, war erwiehen.

Doch diese Freude wich einer großen Depression; denn der Versuch war ein Mißerfolg. Diesels, da diese Maschine niemals selbstständig laufen konnte. Nachdem er die Fehler untersucht hatte, gab er sich von neuem an den Umbau der Maschine, welcher fünf Monate dauerte. Auch diese Maschine lief selbstständig, da die Lösung der Material- und Kolbendichtungsfragen zu große Schwierigkeiten machte. Es war vorauszufragen, daß ganz neue Probleme zu lösen waren, deren Lösbarkeit nicht als sicher galt.

Nach unendlicher Arbeit gelang es ihm endlich, den Motor so weit zu bringen, daß er eine kurze Zeit allein laufen konnte.

Er erzählt: „Da bei den Versuchen der Motor stets von Transmissionsantrieben wurde, so bemerkte ich selbst diesen Leerlauf nicht; aber Monteur Linde, der auf der hölzernen Galerie das Petroleumtopfventil bediente, bemerkte plötzlich, daß der Riemens ruckweise vom Motor angezogen wurde, statt den Motor anzutreiben, und daran erkannte er die erste selbsttätige Kraftübertragung“

ken sonst immer behaupten, daß die bürgerlichen Parteien nichts taugten, sagen die Kommunisten, daß „diese Bande die tollsten Verräter seien — gemeint ist der sozialistische ADGB. — an der Arbeiterklasse verübt hätte“. Unter dem „Dedmantel politischer Neutralität“ haben die sozialistischen Verbände, die „Konterrevolution gebroselt und den „kapitalistischen Räubern die Steigbügel gehalten“. In voller Entzückung schreibt die Tribune von den „niederträchtigen Kreaturen“, die ihre „schamlose Spaltungsarbeit“ in den Gewerkschaften betreiben, weil die „sozialistischen Kataklysmen und Henkersknechte“ ihre Zeit für gekommen betrachten.

Der Aufruf des ADGB ist nach der kommunistischen Besatzung eine „empörende Gaunerei“, aber die sozialistische Verwandtschaft schämt sich nicht „niedrigste Bütteldienste“ zu leisten. „Nur Trottel von Arbeitern“ können sich „be-soffen haben lassen“, von solchem bewußten Blödsinn, — gemeint ist der Inhalt des „freien Wahlaufs“ — Selbstverständlich wollen die Kommunisten in „stärkster Obstruktion“ gehen „gegen ein solches verschworenes, korumpiertes und verfilztes Betrüger- und Gauner-gesinde“.

In dieser Sprache zeigt sich mit aller Deutlichkeit der ungeheure Erfolg sozialistischer Bildungskunst. Wir wollen nicht prüfen, welche Erfahrungen und Tatsachen für die kommunistische Schreibweise bestimmend waren. Jedenfalls tut die christliche Arbeiterbewegung aber ganz recht daran, den sozialistischen Schein diesen Spiegel vorzuhalten, wenn sie nichtsozialistische Organisationen verdächtigen wollen.

Fragen der Praxis

Das Jahr 1924 war ein sehr schweres Jahr für die gesamte Arbeiterbewegung und die Arbeiterschaft. Die Wirkungen aus 1923 zeigten sich noch überall. Störung der Wirtschaft, große Arbeitslosigkeit mit ihrer Not in den Arbeiterfamilien, der Druck der antihumanitären Strömung, alles das wirkte zusammen und trug eine Stimmung in die Arbeiterschaft hinein, die der Entwicklung des Organisationsgebaltens durchaus nicht förderlich war. Daß diese Stimmung der Arbeiterschaft an sich nur schaden konnte, hat sich mit immer größerer Deutlichkeit gezeigt. Wenn heute die Unternehmer den Organisationen mit Bezugnahme auf die große Zahl der Unorganisierten jede Aktivität zum Abschluß von Tarifverträgen ablehnen, wenn allgemein das Vorgehen der Unternehmer in bezug auf Lohngestaltung und Urlaub immer schroffer wird, dann hat die Arbeiterschaft diese Entwicklung selbst verschuldet. Die Erscheinungen der letzten Jahre brauchen sich nicht im Organisationsleben so auszuwirken, wie es tatsächlich eingetreten ist. Es ist erste Pflicht unserer Kollegen, diese Dinge mit aller Deutlichkeit zu sehen.

Wir haben alle die Hoffnung, daß es im Jahre 1925 in wirtschaftlicher Beziehung wieder bergauf geht. Es muß also alle Aufmerksamkeit darauf gerichtet sein, alle Möglichkeiten auszunutzen, um wieder die alte gewerkschaftliche Strohstrick herzustellen und zwar in zahlenmäßiger, wie auch in finanzieller Hinsicht. Vor dieser einen großen Aufgabe muß im Interesse der Arbeiterschaft selbst alles zurücktreten. Zu dieser Arbeit müssen jetzt schon die notwendigen Vorbereitungen getroffen werden.

Um den Ortsgruppen da einige Fingerzeige zu geben, sind diese Zeilen geschrieben. Vor allen Dingen dürfen wir eines nicht übersehen, die Organisationsfrage ist zunächst Personenfrage, d. h. das Leben im Verbande, auch die Auswirkung der Organisation in bezug auf den gewerkschaftlichen Erfolg ist nur vom Geist, von der Hingabe der leitenden Kollegen abhängig. Es kommt also nicht allein auf die zahlenmäßige Stärke des Verbandes in den einzelnen Orten an, sondern darauf, wie das Instrument — der Verband — gespielt wird. Eine lebendige, begeisterte, arbeitsfreudige und zielbewußte Führung vermag sicherlich mit einer geringeren Zahl von Organisierten mehr zu erreichen, wie eine laue Führung mit viel mehr Organisierten. Die Frage der Führung, d. h. die Auswahl der Kollegen für den Vorstand und den Vertrauensmännerapparat ist also von ausschlaggebender Bedeutung. Von der Lösung dieser Frage hängt es ab, ob die gesammelte Kraft der Arbeiter zur höchsten Wirkung kommt, oder mehr oder minder nutzlos verpufft. Es ist jetzt schon an der Zeit, Umschau zu halten nach geeigneten Kollegen, damit nach Abschluß des 4. Quartals bei der Einberufung der demnächstigen Quartalsgeneralversammlungen Mängel mit Köpfen gemacht werden können.

Wenn das geschieht, dann entwickelt sich alles weitere fast zwangsläufig und planmäßig. Dann wird es auf allen Gebieten besser. Auch hier wollen wir einige Anhaltspunkte geben. Wodurch wir insbesondere mit Recht klagen müssen, das ist die mehr oder weniger offensichtliche Vernachlässigung des Versammlungslebens. Auf diesem Gebiete ist in den letzten Jahren in der Tat

sehr viel gesündigt worden. Es soll sogar Ortsgruppen geben, die im ganzen Jahre sich mit zwei bis drei Versammlungen begnügen, ja in denen eigentliche Vertrauensmännergruppen zu den ganz großen Seltenheiten gehören. Daß in solchen Gruppen kein Zusammenhalt der Mitglieder besteht, daß kein gewerkschaftliches Leben blüht, daß die Kollegen von allen Stimmungen beeinflusst, hin- und hergeworfen werden und keine gewerkschaftliche Treue aufleben kann, ist selbstverständlich. Darunter muß auch die Werbekraft der Organisation leiden; denn im allgemeinen zieht nur das Lebendige, das Vorwärtsdrängende an, während das Tote, das müde Schgehenlassen alle strebenden Kräfte geradezu abtötet. Das Versammlungsleben muß deshalb im kommenden Jahre in ganz anderer Weise gepflegt werden, wie vielfach seither. Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit, Zielstrebigkeit muß wieder die gesunde Grundlage eines blühenden Versammlungslebens werden.

Nur aus einem solchen vermag sich auch die notwendige Agitationskraft zu entwickeln. Wie viel ist doch gerade auf diesem so wichtigen Gebiete vernachlässigt worden! Gewöhnlich ist ja in der Praxis der Vertrauensmännerapparat der Träger der Agitation. Daß es so ist, mag bebauert werden, aber es ist die Regel. Wie kann ein Vertrauensmännerapparat indes noch auf der Höhe seiner Werbekraft stehen, wenn diese Kollegen nur zu der gewiß notwendigen Abrechnung zusammengeholet werden und eigentliche periodische Versammlungen und Konferenzen dieser Kollegen kaum zustande kommen. Im kommenden Jahre darf es in der Frage der Anagnose nicht mehr in den Vordergrund treten, planmäßiger und ausdauernder Werksarbeit keine Meinungsverschiedenheiten geben. Wir müssen uns von dem gefährlichen Wahn frei machen, als ob die Entwicklung der Organisation ein Spiel des Zufalls sei. Nein, die Stärkung der Organisation ist und wird immer sein ein Ergebnis planmäßiger und nimmerrastender Arbeit. Wir müssen wieder, wie auch in früheren Jahren dem Einzelnen nachgehen und den Einzelnen zu gewinnen versuchen. Wir müssen wieder zur Hausagitation, zu einer lebhaften Betriebsagitation kommen.

Wir wollen heute nur auf diese Punkte hinweisen, weil die Vorarbeit dafür schon jetzt unbedingt in Angriff genommen werden muß. Das Jahr 1925 muß für die Organisation sowohl, wie auch für die Arbeiterschaft eine Zeit des Vorwärtsdringens werden. Es hängt unheimlich vieles davon ab, wie wir den Organisationsapparat aufstellen. Tun wir hierbei unsere Pflicht mit dem gebotenen Ernst, dann sind wichtige Vorbedingungen für den Wiederaufstieg gegeben.

Zur Arbeitszeitfrage

Der soziale Ausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrates tagte am 25. November, um in der Arbeitszeitfrage für die Arbeiter an den Hochöfen und auf den Kokereien zu einem Entschluß zu kommen. Besichtigungen der verschiedensten Werke durch den Ausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrates unter Hinzuziehung von Sachverständigen aus dem Kreise der Arbeitgeber und Arbeitnehmer waren bereits vorgenommen. Trotzdem auch der Reichsarbeitsminister den größten Wert auf baldige Erledigung durch den vorläufigen Reichswirtschaftsrat legt, weil gegen ein Fortbleiben der zwölfstündigen Schicht in den kontinuierlichen Betrieben die schwersten Bedenken bestehen, wie aus dem Schreiben des Reichsarbeitsministers vom 9. Oktober 1924 an den vorläufigen Reichswirtschaftsrat hervorgeht, hat der soziale Ausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrates, einem Antrage weitere Besichtigungen vorzunehmen, stattgegeben. Der Beschluß wurde gegen die Stimmen der Arbeitnehmer gefaßt. Die Besichtigungen sollen in der Woche vom 1. bis 6. Dezember in Bayern vorgenommen werden. Durch diese Verschleppungsmaßnahmen wird die Beteiligung der menschennährigen, Kultur und Familienleben schädigenden Arbeitszeit weiter hinausgeschoben.

Die Zeichenmetallarbeiter, Heizer und Maschinenisten des Christlichen Metallarbeiterverbandes haben dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat folgendes Protestschreiben zugehen lassen:

B o s u m , den 4. Dezember 1924.

B e r l i n .

Betr. Gutachten in der Arbeitszeitfrage.

Eine am 28. November in Essen stattgefundene, vom Christlichen Metallarbeiterverband einberufene Konferenz der Zeichenmetallarbeiter, Heizer und Maschinenisten des Ruhrgebiets nahm von dem Beschluß des sozialen Ausschusses des vorläufigen Reichswirtschaftsrates, weitere Besichtigungen von Kokereien und Hüttenbetrieben usw. vorzunehmen, bevor ein Gutachten in der Arbeitszeitfrage dem Reichsarbeitsministerium abgegeben werden soll. Die Konferenz erblickt hierin den Versuch, die Entscheidung des Reichsarbeitsmini-

sters in der Arbeitszeitfrage hinauszuschieben. Die Zustimmung zu weiteren Besichtigungen muß umsonst bestanden, da doch bereits Besichtigungen der verschiedensten Werke stattgefunden haben. Die Konferenz erhebt schärfsten Protest gegen diese Verschleppung, und bittet den vorläufigen Reichswirtschaftsrat, die jetzt beschlossenen Besichtigungen und die Abgabe des Gutachtens möglichst zu beschleunigen, um Verzögerungen in der Arbeiterschaft zu vermeiden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Christlicher Metallarbeiterverband Deutschlands,
1. Bezirk,
J. A. W i l h . K u r t h .

Hoffen wir, daß den wiederholt gegebenen Versprechen des Reichsarbeitsministeriums bald die Tat folgt.

Ersparliche Arbeit

Was durch gewerkschaftliche Arbeit erreicht wurde, zeigt folgende Zusammenstellung:

Mannheim. Für die Metallindustrie wurde am 14. Oktober der Spitzenlohn von 60 auf 63 $\frac{1}{2}$ erhöht. Desgleichen am 16. Oktober für die Firma Süddeutsche Drahtindustrie der Spitzenlohn von 80 auf 83 $\frac{1}{2}$; die Alfordwerke der Drahtzieher und übrigen Alfordarbeiter erhöhten sich ebenfalls um 5 Prozent. — S p e n g l e r und Z n - t a l l e u r e im Kleinergewerbe Mannheims erhalten jetzt 78 $\frac{1}{2}$ Spitzenlohn. Am 20. Oktober wurden für die Arbeiter der Elektroinstallationsfirmen der Spitzenlohn von 60 auf 65 $\frac{1}{2}$ erhöht. — Die Bauhilfsarbeiter Mannheims erhalten 76 $\frac{1}{2}$ in der Spitze. — Am 8. Dezember erhalten die Arbeiterinnen mit 23 Jahren und darüber anstatt bisher 28 $\frac{1}{2}$, 32 $\frac{1}{2}$ pro Stunde. Die Hilfsarbeiter mit 25 Jahren und darüber anstatt bisher 43 $\frac{1}{2}$, jetzt 46 $\frac{1}{2}$ pro Stunde. Angelernte Arbeiter, die nicht im Alford arbeiten, 48 $\frac{1}{2}$ pro Stunde. Diejenigen Facharbeiter, welche nicht im Alford arbeiten können, erhalten anstatt bisher 63 $\frac{1}{2}$, 66 $\frac{1}{2}$ pro Stunde.

Witten. Bei der Firma Gerlinghoff wurde der Spitzenlohn von 51 auf 57 $\frac{1}{2}$ ab 1. November erhöht. Bei der Firma Keilingshaus u. Söllgen wurde ab 1. November der Spitzenlohn von 54 auf 57 $\frac{1}{2}$ heraufgehoben. Die Prämienhöhe bei der Firma Kertmann wurden um 18—20 Prozent erhöht. Bei der Firma Borch u. Co., Delde, erzielten die Maschinenarbeiter neben ihrem tariflichen Lohn eine besondere Zulage von 10.— \mathcal{M} pro Kopf für die Monate November und Dezember. Die Firma Gebr. Hinteler, Witten, kündigte ihren Arbeitern auf Grund schlechter Konjunktur Lohnabzug und Entlassungen an. Entlassungen und Lohnabzug wurden verhindert. Ein Mitglied unseres Verbandes wurde von der Firma Westfälische Metallwerke, Witten, nach vierwöchentlicher Krankheit entlassen. Wir erwirkten die Bezahlung der von der Firma nicht eingehaltenen Krankengeldbeiträge. Ein anderes Mitglied unseres Verbandes sollte bei der vorstehend genannten Firma circa 80 \mathcal{M} Lohngehalt einbüßen. Dieses wurde durch unser Vorgehen verhindert. Einem Kollegen wurden bei vorchriftsmäßigem Fehlen seines Arbeitsverhältnisses von der Firma Overmann, Witten, 45 \mathcal{M} Lohn einbehalten. Durch das Gewerbegericht erwirkten wir die Auszahlung der Lohngehalte.

Das ist eine kleine Blütenlese aus dem Kranze der erzielten Erfolge, die jedem Arbeiter darun sollten, daß Gewerkschaftsarbeit sich lohnt.

Arbeitskämpfe im Jahre 1923

Nach der amtlichen Statistik, deren Ergebnisse im Reichsarbeitsblatt mitgeteilt werden, kam es im Jahre 1923 zu 209 Arbeitsniederlegungen von denen 31 611 Betriebe betroffen wurden. Gegen das Vorjahr ist die Zahl der Arbeitskämpfe erheblich gesunken. Seit dem Jahre 1918 ergibt sich folgendes Bild:

Jahr	Arbeitsniederlegungen	Zahl der betroffenen Betriebe	Arbeiter	verlorene Arbeitstage
1918	773	7 397	1 304 248	5 219 290
1919	4370	51 804	4 706 269	48 067 180
1920	8860	197 823	8 323 977	54 208 942
1921	5223	60 526	2 042 372	30 087 894
1922	5361	57 667	2 321 597	29 240 740
1923	2209	31 611	2 097 922	15 171 775

Die Statistik unterscheidet viererlei Arten von Streiks. Die umfangreichste Gruppe bilden die wirtschaftlichen Streiks und Ausperrungen der gewerblichen Arbeitnehmer. Sie hatten zur Folge, daß an 11 Millionen Tagen, d. h. 72,6 Prozent der Gesamtzahl der verlorenen Arbeitstage, nicht gearbeitet wurde. Ein Ausfall von 1,033 Millionen Arbeitstagen erwuchs infolge politischer Ausstände. Die Ausperrungen kosteten 1,3 Millionen Arbeitstage oder 8,76 Prozent. Bemerkenswert ist die starke Zunahme der wirtschaftlichen Kämpfe der landwirtschaftlichen Arbeiter. Gegenüber dem Vorjahre ist mit 1,52 Millionen verlorenen

der Maschine. In diesem Moment zog er schweigend die Milche und erst dadurch wurde ich auf die Wichtigkeit des Augenblicks aufmerksam. Wir waren dabei ganz allein.

Damals glaubte ich am Ziele zu sein und ahnte nicht, daß mich noch jahrelange schwere Arbeit davon trennte.“

Erinnerungen

Von Karl Käser, Köln.

Die Zeit des 25jährigen Jubiläums unseres Verbandes und der christlichen Gewerkschaften überhaupt, ist so recht geeignet, Gedanken an die Vergangenheit wachzurufen, an die Zeit, wo wir noch keine Zentralverbände hatten, sondern sich nur an den verschiedenen Orten gleichgeartete Kollegen zusammengesunden hatten.

Schreiber dieses war damals in München. Dort hatte der verstorbene Hans Braun in Gemeinschaft mit dem heutigen Reichstagsabgeordneten Karl Schirmer die ersten Anfänge zu einer gewerkschaftlichen Organisation gelegt. Sie hatten einen Verein „Arbeiterklub“ gegründet. Derselbe bestand aus Fachsektionen für die verschiedenen Berufe, darunter auch für die Metallarbeiter. Die Stellung dieser Fachsektionen war nun äußerst schwierig. Wollten wir unsern Kreis erweitern, mußten wir an die Öffentlichkeit gehen. Aber das war nicht so leicht. Wenn von uns eine öffentliche Versammlung bekannt gemacht wurde, konnte man hundert gegen eins wetten, daß lange Zeit vor Beginn der Versammlung das Lokal von den Genossen besetzt war, die dann verfluchten, zunächst den Vorfall an sich zu reißen, um die Versammlung in ihrem Sinne gestalten zu können. Ich erinnere mich noch eines Vorfalles, wo unser Vorredner die Glode in der Tasche verschwinden lassen mußte, weil sie ihm die Genossen entreißen wollten.

Um unsere Sache vorwärts zu bringen, waren wir gezwungen, die öffentlichen Versammlungen aller christlichen Gewerkschaften zu besuchen, gleichviel welcher Branche, weil in den einzelnen Berufen zu wenig Mitglieder vorhanden waren, um sich den Genossen gegenüber behaupten zu können.

Neben der öffentlichen Agitation versuchten wir unsere Werbekraft besonders in der konfessionellen Vereine zu verlegen. Was dort an Metallarbeitern vorgefunden wurde, wurde bearbeitet. War dieses in den Versammlungen nicht möglich, wurde der Kollege in seiner Wohnung aufgesucht, also auch schon eine kleine „Hausagitation“.

Unsere Führer hatten aber schon damals das Gefühl, daß sich unsere Tätigkeit auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht erschöpfen dürfte. In München bestanden damals sehr

schlechte Wohnungsverhältnisse. Verschiedene, in der Öffentlichkeit gegebene Anregungen wurden nicht beachtet bzw. eine Wohnungsnot in Abrede gestellt. Es galt deshalb, das Behauptete zu be-

Freund Schirmer hatte einige Semester Volkswirtschaft gehört und war dadurch mit den Studenten in Verbindung gekommen. Es bildete sich auf seine Veranlassung hin ein sozialer Zirkel, in dem die jungen Studenten Ausschluß erhielten über verschiedene Fragen aus dem Leben der Arbeiter.

Eine solche wichtige Frage war auch die Wohnungsfrage. Freund Schirmer verstand es, diesen Studentenkreis für die Sache zu gewinnen, und so zogen wir denn eines schönen Sonntags los, in einigen Straßen der Stadt Erhebungen zu veranstalten. Je ein Student und ein Arbeiter gingen von Wohnung zu Wohnung und stellten fest, welchen Kubikinhalt die Wohnung hatte, von wievielen Personen dieselbe benutzt wurde, wieviele Betten vorhanden waren, wie hoch der Preis der Wohnung und das Einkommen des Besitzers war, nebst einigen anderen, aber weniger wichtigen Fragen.

Das Ergebnis dieser Erhebungen stellte Schirmer in einem Buche, betitelt „Das Wohnungselend der Minderbemittelten in München“ zusammen. Das Buch erregte berechtigtes Aufsehen und wurde die Veranlassung, daß in bezug auf die Wohnungsfrage von Seite der Stadt mehr Verständnis gezeigt und auch Mittel zur Abhilfe ergriffen wurden.

Die Sache hatte aber auch noch eine andere Seite. Durch die Erhebungen war den Studenten, die in ihrer Mehrzahl anderen Bevölkerungsschichten angehörten, Gelegenheit gegeben, einen Einblick zu tun in die Verhältnisse der Arbeiter, wie sie sich wohl kaum jemals geboten haben würden.

Ich vergesse es niemals. Mein Begleiter war geradezu entsetzt über die Not, wo er uns in manchen Wohnungen entgegenstarrte. Besonders schwierig gestaltete sich unsere Lage in den Betrieben. Vereinzelt standen wir Dutzenden, ja Hunderten von Genossen gegenüber. Dazu kam, daß die meisten von uns nicht die gewerkschaftliche Schulung hatten, wie die Genossen, welche bereits 7—8 Jahre Zentralverband und teilweise außerdem noch jahrelange Mitgliedschaft in den Fachvereinen hinter sich hatten.

Ich arbeitete damals bei der Firma S. u. Co. Dort waren etwa 140 Arbeiter beschäftigt, von denen ich allein christlich organisiert war. Es fand eine Versammlung statt, um die Abstellung ver-schiedener Mängel, und eine Verkürzung der Arbeitszeit zu erwirken. Ein Genosse aus einem anderen Betriebe leitete die Versammlung und machte die entsprechenden Ausführungen. Er konnte es sich nicht verkagen, ordentlich über die Christlichen her-zujallen, ehe wir auf den eigentlichen Zweck der Versammlung ein-

gingen. Ich meldete mich zum Wort und fragte, ob wir zusammen-gekommen wären, um uns zu bekämpfen, oder unsere Lage zu ver-bessern. Nun hatte ich die einschüchternden Kollegen auf meiner Seite.

Im Verlauf der Diskussion wurden mir einige Namen genannt von Kollegen, die in einer anderen Abteilung beschäftigt waren und angeblich christlich organisiert sein sollten, in Wirklichkeit aber einem Arbeiterverein angehörten. Die Namen waren mir sehr willkommen und wurden gleich in den nächsten Tagen in der Agita-tion verwertet.

Inzwischen war man sich in der Versammlung darüber schlußig geworden, daß eine Kommission von drei Mann bestimmt werden sollte, welche die Anträge schriftlich niederlegen und bei dem In-haber der Firma persönlich vertreten sollten. Wie zur Ironie wurde ich ebenfalls vorgeschlagen, vielleicht in der stillen Hoffnung, daß ich ablehnen und dadurch die Unfähigkeit der bösen Christen be-weisen würde. Aber ich durchschaute den Plan und nahm die Wahl an. Als wir nun eine besondere Sitzung unter uns dreien abhies-ten, wurde ich von den beiden anderen Kollegen, welche zwar über-zeugte Genossen, aber persönlich sehr verärgerte und tolerante Leute waren, zum Schriftführer bestimmt. Wir einigten uns immer über den Sinn der Forderung, Form und Gestalt hatte ich ihr zu geben, und stets waren die Kollegen mit der Fassung ein-verstanden. Ich hatte also einen maßgebenden Einfluß auf die Ge-staltung der Forderung gewonnen, und meiner Organisation die An-erkennung verschafft.

Für die Zukunft war es immerhin wertvoll, bei den vernünf-tigen Kollegen trotz scharfer Meinungsverschiedenheit in Achtung zu stehen. Die Fanatiker aber waren mit dem Hinweis auf meine Mitwirkung bei der Bewegung und ihren Erfolg nicht kaltgestellt. Uebrigens blieb es nicht bei dem einmaligen Vortrefflichwerden, sondern ich wurde im Laufe der Zeit noch öfter herangezogen.

In der Werksarbeit aber hatte ich nunmehr bedeutend bessere Aus-sichten. Die christlich gesinnten Arbeiter, die bisher in scharfer Zurückgezogenheit ihr Dasein gefristet hatten, wurden allmählich für den Verband gewonnen. Nach einigen Wochen hatte ich alle Arbeiter, die ihrer Bestimmung nach für uns in Frage kamen, in den Verband aufgenommen und bei späteren Betriebsversammlungen war es mir viel besser möglich, die Anwürfe auf die Christlichen, welche tödlicher jedesmal vom Versammlungsleiter erhoben wurden, tatkräftig zurückzuweisen.

Ich hatte mich durchgesetzt und es blieb dabei. So haben wir in den Anfangszeiten unseres Verbandes gear-beitet. Es war schwerer, als es heute war. Aber mit Mut und Unverdroßlichkeit wurde geschafft. Und wird heute im Sinne der Alten gearbeitet, dann geht es vorwärts.

Arbeitslagen ein Anwachsen auf mehr als das Dreifache zu verzeichnen. Die wirtschaftlichen Streiks der Angelegten wiesen gegenüber dem Vorjahre einen noch erheblicheren Rückgang auf als die wirtschaftlichen Streiks der gewerblichen Arbeiter. Es entfielen auf die 261 000 verlorene Arbeitstage.

Von den 2162 wirtschaftlichen Arbeitskämpfen hatten 832 vollen Erfolg, 1000 teilweisen und 734 keinen Erfolg.

Verbandsgebiet

Hamburg. Am 2. 11. 1924 fand unsere Feier aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Christlichen Metallarbeiterverbandes statt. Die Metallarbeiter hatten die Feier alle in veranaltet. Trotz der geringen Zahl der Mitglieder war die Feier von etwa 300 Personen besucht. Außerdem waren als Ehrengäste erschienen Herr Pastor Timm, Leiter des Nord-Bundes der evang. Männer- und Jünglingsvereine, Reichstagsabgeordneter Herr Uinstens, Bürgerstabsabgeordneter Herr F. Neureuter, Hamburg, sowie Vertreter anderer Parteien, die Vertreter des D. G. V. und des Kartells. Nachdem der Vorsitzende die Versammelten in kurzen Sätzen begrüßte, nahmen nacheinander die obengenannten Herren das Wort zu Aussprachen, aus denen hervorging, welche Freude und wohlwollende Sympathien auch andere Kreise befehrchten, und daß dieselben stets mit dem Christlichen Metallarbeiterverband in enger Freundschaft gestanden hätten. Nachdem der Vorsitzende den Ehrengästen für ihre freundlichen Worte gedankt hatte, gedachte er in rühmenden Worten unseres Jubilars, des Kollegen Vogler, der stets gütig und treu zur Fahne gehalten. Darauf kam der Dichtlehner, Barmbeder Arbeiterverein, einige Wiederholungen der Kollegen Ostor Scholz und G. Müller waren dem Sinn der Veranstaltung angepaßt und erzielten dieselben großen Applaus.

Dann bestieg unser Bezirksleiter, Kollege J. Dohler, die Rednertribüne, um in eindringlicher Rede den Werdegang des Christlichen Metallarbeiterverb., Begegnisse aus dem Leben unseres Führers Fr. Wieber und seiner Mitarbeiter, fern aus der schwierigen Bearbeitung an der Wasserfront zu schildern und die Festteilnehmer in Spannung zu halten. Dann brachte die Theaterabteilung des Barmbeder Arbeitervereins das Theaterstück von W. A. Pannet „Wenn die Abendglocken läuten“ zur Aufführung. Nachdem der Vorsitzende allen Teilnehmern, besonders allen, die am Gelingen des Festes mitgewirkt, gedankt, nahm Kollege Dohler das Schlusswort in dem er alle aufforderte, es den Asten nachzutun, die Reihes des Verbandes zu stärken und am Aufstieg des gesamten Volkes tatkräftigen Anteil zu nehmen.

(Es sei aber hieran folgendes zu bemerken. Mit Gedächtnisfeiern allein ist es nicht getan. Jetzt gilt es, Alltagsarbeit in der Organisation zu leisten. Die Metallarbeiterschaft, besonders die Mitglieder an der Wasserfront, erkennen, wohin der Kurs der Unternehmer steuert, wenn wir uns nicht bald, nein sofort aufraffen, endlich unsere Reihen zu stärken. Kollegen, Freunde, so kann es nicht weitergehen; wir müssen den Willen zur Tat in uns lebendig werden lassen, wo ein Wille, ist auch ein Sieg. Es laufen viele, viele Kollegen unorganisiert herum, die gilt es vor allem zu uns zu ziehen; in unserem Geiste, in dem unserer Väter zu erziehen. Die Hausagitation ist das einzige Mittel hier an der Wasserfront, das uns Erfolg bringt. Wir wollen uns vor anderen Ortsgruppen nicht zu schämen brauchen. Es ist höchste Zeit. In der nächsten Vorstand- und Vertrauensmännerversammlung müssen sich alle zur Hausagitation freudig stellen.)

Dortmund. 25 Jahre Christlicher Metallarbeiter-Verband. Der 16. November war für Dortmund ein denkwürdiger Tag. Den Abschluß der großen Verbewoche bildete ein vielgestaltiger Wagenort. — Für die Mitglieder des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes war dieser Tag ein besonderer Jubeltag, weil sie das 25jährige Bestehen des Verbandes feierlich begingen. Trotz mancher mißlicher Umstände muß die Veranstaltung als glänzend gelungen betrachtet werden. Die „Kronenburg“, auf der die Jubelfeier stattfand, gab als allrenommiertes Haus, mit seinen guten und angenehmen Lokalisation von vornherein die Gewähr für ein gutes Gelingen. Dazu muß hervorgehoben werden, daß der Christliche Metallarbeiter-Verband in dem Aufbau des Festes und der Zusammenstellung des Programms zur allgemeinen Zufriedenheit sämtlicher Teilnehmer wirklich Gutes geboten hat.

Alle Mitwirkenden, das Kronenburgorchester, der eindrucksvolle Prolog und die Rezitationen des Herrn Krieter, Dortmund, die großangelegte Festsche des zweiten Verbandsvorsitzenden Herrn Schmitz, Duisburg, zeigten, daß alle ihr Bestes hergaben.

Der Geschäftsführer des Verbandes, Herr Gewerkschaftssekretär Haje, Dortmund, begrüßte die Erschienenen namens der Ortsverwaltungen Dortmund und Hörde und drückte seine Freude darüber aus, daß trotz der ungünstigen Verhältnisse die Metallarbeiter sich in so großer Anzahl eingefunden hätten. — Vor 25 Jahren hätten die Verhältnisse für die Arbeiterschaft noch weit unangünstiger gelegen, und doch hätten beherzte, tatkräftige Männer, zwar unter vielen Opfern und Mühen den Verband gegründet und mit zäher Tapferkeit und eiserner Energie zu einer großen nach Hunderttausenden zählenden Bewegung gebracht. Der Christliche Metallarbeiter-Verband sei gegründet worden mit dem Ziele, der Arbeiterschaft Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, die geistige und kulturelle Hebung des Arbeiterstandes zu vollziehen und die christliche Weltanschauung auch in der Wirtschaft zur Geltung zu bringen. Diese grundsätzliche Einstellung des Verbandes und auch seine Tätigkeit dementsprechend in der Vergangenheit beweise, daß praktische und ernste Arbeit im Christlichen Metallarbeiter-Verband vorherrschend sei, schließe aber nicht aus, daß man nach 25 Jahren harter, schwerer Arbeit, auch das Anrecht habe, ein paar freudige Stunden miteinander zu verleben.

Er heiße deshalb alle aufs herzlichste willkommen. — Besonders gedachte Herr Haje des Reichstagsabgeordneten, des zweiten Verbandsvorsitzenden Schmitz, als eines der alten Kämpfer, der alten Kämpfer und Mitkämpfer in Dortmund, der Vertreter der Arbeiterverbände, Petri, Baumgart, Rüdiger, Laig Wagner, Witten, Jillekens-Gellenkirchen, Kartellsekretär Stadtrat Mengelkamp-Dortmund. Besonders begrüßte er auch

eine Anzahl Freunde und Gönner der Bewegung, unter anderen auch die Herren Hauptlehrer Düschede-Hörde und Gröschchen-Dortmund, die es sich nicht nehmen ließen, am Freudentag der Metallarbeiterschaft teilzunehmen, und ihnen auch so Gleichachtung zollte. Ein warmerherziger Willkommengruß wurde auch den Damen gewidmet.

Nach einigen Musikstücken des Kronenburgorchesters und Rezitationen des Herrn Krieter hielt Herr Schmitz, Duisburg, die Festsche. Redner schilderte eingehend die Wirtschaftslage bei Gründung des Verbandes bis zum Jahre 1914. Dieselbe sei in der Konjunktur sehr abgeschlagen und von dem Weltmarkt deutsche Fabrikate zur Geltung zu bringen, was auch gelungen sei. Außerordentlich bedauerlich sei die Einstellung des Unternehmertums gewesen in der damaligen Zeit, die trotz großen Wohlstandes der allgemeinen Wirtschaft die Arbeiterschaft verkrümmen ließ, so daß sogar der Staat soziale Gesetze zum Schutze der Arbeiter gegen die Ausbeutung des Unternehmertums schaffen mußte. Der Arbeiter wurde nicht als Mensch in der Wirtschaft bewertet, sondern als Maschine. Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung des Arbeiters wurde geradezu mit Füßen getreten. An Hand einiger Beispiele schilderte er des Näheren die Einstellung und den Heranstandpunkt der Unternehmer.

So erklärte ein Direktor anläßlich der Bewegung auf der Aachener Rolen Erde, es müsse erst der Herrgott vom Himmel kommen, ehe er mit den Arbeitervertretern verhandle. Herr Schmitz erinnerte ferner an den Ausspruch eines Herrn Alexander Tille im Saargebiet, der erklärte, Menschenrechte gehören in die Kumpelnummer. Diese Einstellung weiter Kreise des deutschen Volkes machten es nicht nur zur Notwendigkeit, sondern es war eine Kulturtaufgabe, eine Vertretung für den Arbeiterstand zu schaffen. Die damaligen Gründer des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes sahen es als ihre oberste Aufgabe an, den Heranstandpunkt der rheinisch-westfälischen Arbeitgeber zu brechen, der soweit ging, laut Arbeitsordnung sogar zu verlangen, daß der Arbeiter, der heiraten wollte, erst die Direktion des Werkes zur Ausführung dieses Schrittes fragen müsse. Wenn auch heute die Lage des Arbeiters keine rosigere sei, so habe der Christliche Metallarbeiter-Verband es doch überstanden und durch seine Tätigkeit erreicht, die Meinung der Öffentlichkeit, die ganz nach der Lehre des alten wirtschaftlichen Liberalismus eingestellt war, umzustellen und den Gedanken der christlich-weltanschaulichen Arbeit in die Wirtschaft zu tragen, die Lage des Arbeiters zu verbessern und dem deutschen Volke den Gedanken der Volksgemeinschaft näher zu bringen.

Wenn auch auf Grund des verlorenen Krieges und der heutigen Einstellung weiter Arbeitgeberkreise keine die Lage des Arbeiters eine schlechte sei, so doch noch härter als vor 25 Jahren. Auf den Gebieten der Lohnregelung, des Tarifgebaltens, der Gleichberechtigung der Arbeiter in der amant Verhandlungsfähigkeit der Gewerkschaften, der Beiträule usw. seien doch große Fortschritte zu verzeichnen.

Für eine gesunde Wirtschaft

Unser deutscher Gewerkschaftsbund hat zu den letzten Kundgebungen des Unternehmerbundes wie folgt Stellung genommen.

Gegenüber der Kundgebung des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände vom 12. November d. Js. erhebt der Deutsche Gewerkschaftsbund Einspruch dagegen, daß sie beide Verbände als die berufene Vertretung der gesamten deutschen Industrie bezeichnen. Zur gesamten deutschen Industrie gehören gleichberechtigt auch die deutschen Arbeitnehmer, deren Meinung zu hören unterlassen worden ist. Die Kundgebung der Arbeitgeberverbände ist deshalb nur eine einseitige und, wie aus ihrem Inhalt hervorgeht, tendenziöse Darstellung. Zu ihrem Inhalt haben wir folgendes zu erklären:

Auch wir halten in Hebererntimmung mit der Kundgebung unsere Steuergegebung für fehlerhaft, so lange sie so konstruiert ist, daß auch jede Vermögensbelastung auf den Preis und damit auf den letzten Verbraucher abgewälzt werden kann. Wir halten jede steuerliche Erleichterungspolitik so lange für falsch, als nicht gleichzeitig dafür gesorgt wird, daß sie sich in voller Höhe als Preisentlastung beim letzten Verbraucher oder als Realloohnerhöhung auswirkt. Nach dem Entlasten des Reichsfinanzministeriums an die Präsidenten der Landesfinanzämter vom 11. November hat die erste Steuererleichterung vom September d. Js. auf die Preise keinen Einfluß ausgeübt; sie hat auch auf die Löhne nur sehr ungenügend eingewirkt.

In dem Verlangen nach einer Vereinfachung der Steuergegebung und der Finanzverwaltung stimmen wir mit der Kundgebung überein, ebenso in der Forderung nach weiterer starker Ermäßigung der Umsatzsteuer, sofern die Auswirkung bis zur letzten Preisbildungstelle gewährleistet wird.

Einig gehen wir weiter in dem Verlangen nach einer richtigen Veranlagung der Einkommen- und Körperschaftsteuer. Ebenso darin, daß die Vermögenssteuer nach ganz anderen, d. h. besseren Bewertungsgrundsätzen als gegenwärtig geltend, erhoben werden muß. Ebenso stimmen wir der Forderung nach einer Umänderung des Finanzausgleichsgesetzes zwischen Reich, Staat und Gemeinden zu. Wir werden aber keine Steuerreform anerkennen, die nicht auch gleichzeitig den Lohnsteuerabzug so regelt, daß unsere seit Jahren erhobene Forderung nach weitgehender Rückföhrnahme auf den Familienstand endlich verwirklicht wird.

Wir vermüssen in der Kundgebung jeden Hinweis auf die zu starke Belastung des Weges von der Produktionsstätte bis zum Verbraucher a) durch überflüssige Zwischeninstanzen, b) durch die Preispolitik der Kartelle, c) durch ungebührlich hohe Zinssätze und die der Wirtschaft abträgliche Politik der Banken.

Wir verlangen von der Gesetzgebung und Verwaltung, aber auch von den Spitzenverbänden des Unternehmertums, daß sie sich für die Ausräumung dieser wirtschaftlichen Produktionshemmnisse gemeinsam mit uns mit allem Nachdruck einsetzen.

Die Industrieunternehmung betont sehr stark die Notwendigkeit der Exportförderung. Wir erkennen nicht die Notwendigkeit der Ausfuhr, insbesondere von hochwertigen Arbeitserzeugnissen stellen aber als mindestens gleichwertig die Bedeutung eines ausnahmsfähigen Inlandsmarktes hin, dessen Hauptträger mehr und mehr die wachsenden Schichten der Lohn- und Gehaltsempfänger werden. Wir halten weiter zur Gesundung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse eine erzieherisch wirkende Zollpolitik für erforderlich, die den Wettbewerb auch zu dem einheimischen Markt nicht unterbindet und zur höchsten Wertschöpfung des nach den eigenen Erklärungen vieler Wirtschaftsführer weitgehend vernachlässigten technischen Fortschrittes führt.

Neben der eben erwähnten höchsten Wirtschaftlichkeit der Betriebe ist zur Gesundung weiter notwendig, daß der Volksgewinn, am einzelnen Stück geringer Nutzen, dafür höchste Steigerung des Umsatzes, von allen Stellen zum obersten Geleze erhoben wird.

Die Kundgebung hält eine Erhöhung des Realeinkommens der Arbeitnehmer nur durch Verbilligung der Produktionskosten und Preisentlastung für möglich. Wir sind nicht dieser Ansicht, weil die Preise für Lebensmittel, die das Realeinkommen der Arbeitnehmer hauptsächlich beeinflussen, noch nicht die Weltmarktpreise erreicht

Die Arbeiterschaft dürfe nicht verbittert und verzweifelt die Hände in den Schoß legen und alles apatisch über sich ergehen lassen, sondern sich mit der alten Energie und der gleichen Tapferkeit der damaligen Arbeiterschaft intensiv mitarbeiten. Verlorener muß wieder erobert und Neues hinzu gewonnen werden. In diesem Sinne „Gut auf“ zur erfolgreichen Arbeit in den nächsten 25 Jahren.

Nach einer kurzen Schlusssprache des Gewerkschaftssekretärs Haje, Dortmund, die in ein begeistertes Hoch auf den christlichen Metallarbeiter-Verband ausklang, wurde der eigentliche Festakt mit einem gemeinschaftlichen Lied, welches ein Mitglied des Verbandes, Herr Wiltentamp, Hörde, verfaßt hatte, geschlossen. Auch jetzt blieben die Festteilnehmer noch ein paar Stunden zusammen, um in gemüthlicher freudiger Stimmung bei Spiel und Tanz den Schluß zu verbringen.

Wir können den christlichen Metallarbeiterverband zu dem eindrucksvollen und würdigen Verlauf dieser Feier beglückwünschen zu weiteren 25 Jahren jegensfroher Arbeit.

Bekanntmachung

Sonntag, den 21. Dezember, ist der 52. Wochenbeitrag fällig.

Briefkasten

Am Verschiedene. Einige Artikel müssen wegen Raummangel zurückbleiben.

Nach Essen. Auf eine Anfrage teilen wir mit, daß an anderen Orten der Branchenbewegung auf der Höhe steht. Daß das in Essen auch der Fall ist, wissen wir. Aber man hört so wenig davon.

Ge. Hagen. Deinen Erinnerungsartikel erhalten. Er erscheint in der nächsten Nummer. An der Arbeit der Asten sollten sich doch die Jungen viel mehr ein Beispiel nehmen.

Nach Mülheim. Das Kleingewerbe schweigt sich im Verbandsorgan gründlich aus.

Die „Bücher der Arbeit“

müssen in der Hand eines jeden Vertrauensmannes sein. Bestellt sie auf eurer Ortsverwaltung oder beim „Echo-Verlag“ Duisburg, Musfeldstr. 15

haben und deshalb hier ein Preisabbau nicht zu gewärtigen ist. Der Preisabbau muß in erster Linie bei den Industrieprodukten einlehen; hierdurch wird zugleich auch eine Erhöhung der Wettbewerbssfähigkeit deutscher Erzeugnisse auf dem Weltmarkt herbeigeführt. Das Realeinkommen der Arbeitnehmer kann jetzt merkbar nur durch unmittelbare Lohnerhöhungen gehoben werden, die allein schon durch die Verbilligungsmaßnahmen der Regierung für die Arbeitgeber wirtschaftlich tragbar gemacht worden sind.

Die Industrieunternehmung hält jeden Versuch zur Preisherabsetzung für ergebnislos, wenn die Produktion durch eine schematische Verkürzung der Arbeitszeit oder durch ein die Notwendigkeiten der deutschen Wirtschaft vornehmendes Hinaultreiben der Löhne verfehrt wird.

Wir stellen fest, daß eine schematische Verkürzung der Arbeitszeit von keiner Seite verlangt wird. Der Deutsche Gewerkschaftsbund betrachtet zwar nach wie vor den Achtstundentag als für ihn auch wirtschaftlich zu vertretendes Ziel, hat andererseits aber die Notwendigkeit von Ausnahmen niemals geleugnet. Allerdings dürfen diese Ausnahmen nicht einseitig festgesetzt, sondern durch Verständigung herbeigeführt werden. Die Arbeitszeit darf aber nicht gesundheitschädlich sein, wie das bei der Zwölfstundenschicht in der Schwerindustrie zweifellos der Fall ist. Ihre Verkürzung, die wir verlangen, liegt auch im rechtsverhältnissen Interesse der Industrie selbst. Wir vermehren uns dagegen, daß das ganze deutsche Wirtschaftssystem ausschließlich von der Länge der Arbeitszeit abhängig gemacht wird. Selbstverständlich ist die Arbeitszeit ein wichtiger Faktor, indessen wirken mindestens ebenso stark die vorerwähnten Produktionshemmnisse, deren Bekämpfung in erster Linie Sache der Arbeitgeber selbst ist, von denen aber in ihrer Kundgebung nichts gesagt wird.

Ebenso bestreiten wir, daß der Lohn Hauptfaktor der Preisbildung ist. Auch hier verweisen wir auf die eingangs erwähnten sonstigen Faktoren der Preisbildung. Wir stimmen mit der Kundgebung überein im Willen nach einer Entwicklung, die produktionsfördernd und produktionsverbilligend wirkt, werten ihr aber vor, daß sie lediglich auspricht, was ihrer Meinung nach von Arbeitnehmersseite zu diesem Zweck geschehen müßte. Diese Teilunternehmung ist außerdem noch tendenziös, weil durch bewußt einseitige Darstellung der Anschein erweckt wird, als ob das Gesundheitsproblem der deutschen Wirtschaft nur von Arbeitnehmersseite zu lösen ist. Die Kundgebung verschweigt alle Notwendigkeiten, die von Unternehmerseite angewendet werden müssen. Sie gibt der nicht genau unterrichteten öffentlichen Meinung ein völlig falsches Bild durch die zu starke Betonung von Arbeitszeit und Lohn als ausschlaggebende Preisbildungsfaktoren. Diese Politik verhängt den ohnehin viel zu starken Gegenatz. Sie ist kurzschichtig und muß dazu führen, den wichtigsten Arbeitsfaktor, den Willen und die Freudigkeit zur Arbeit, planmäßig zu untergraben. Die Kundgebung wirkt deshalb nicht wirtschaftsfördernd, sondern wirtschafts- und volksfeindlich.

Nicht nur rechnerisch, sondern auch grundsätzlich ist es falsch, das Gesundheitsproblem der deutschen Wirtschaft lediglich auf die Lohn- und Arbeitszeitformel zu bringen. Mit dieser rein mechanischen Auffassung kommen wir nicht weiter; die höchste Leistung dauernd zu erzielen, ist — soweit die Arbeitnehmerschaft dabei in Frage kommt — auch ein seelisches Problem, das am wenigstens auf den gegenwärtigen Wegen des deutschen Unternehmertums gelöst werden kann. Nur auf dem gewiß mühsamen, aber sichereren Weg einer positiven, auf wirklicher Gleichberechtigung beruhenden Arbeitergemeinschaft, auch in allen öffentlich-rechtlichen Körperschaften der Wirtschaft, durch ernsthafte Inangriffnahme des Gesundheitsgedankens wird der seelische Zustand erzielt werden, ohne den die Produktionskraft des deutschen Volkes ihren Höhepunkt nicht erreichen kann.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund ist gewillt, für eine wirkliche, allen Teilen nützende Neugestaltung unserer Volkswirtschaft seine ganze Kraft einzusetzen. Dazu gehört neben straffter gewerkschaftlicher Zusammenfassung verstärkter Einfluß in allen dafür in Betracht kommenden politischen Parteien.

Wir rufen die christlich-nationale Arbeitnehmerschaft auf, auf beiden Seiten Voraussetzungen mit ganzer Kraft mitzuarbeiten.

Das beste Weihnachtsgeschenk
ist ein Sparfassenbuch
unserer deutschen Volksbank